

Versuch bringt, durch immer neue, immer flächenumspannendere Fusionen zu „Nordkirchen“ und anderen anonymen, gesichts- und geschichts-, profil- und konfessionslosen Kunstgebilden vor allem „Geld zu sparen“. Wenn schon nicht der „Machtdämon“, so doch ganz massiv der „Zahlenteufel“, der Pfarrstellen „wegrationalisiert“, Gemeinden schließt, Predigtorte für unwirtschaftlich erklärt, sorgt für den Rückzug der Kirche nicht nur aus der Fläche, sondern auch aus dem Alltag und dem Leben der Menschen. Das Gegenbild dazu ist der „Pfarrer von Seyda“, der es mir angetan hat (S. 184). Der sitzt werktags um 7 Uhr in seiner Dorfkirche, „um dort seine Andacht zu halten. Aber es kommen immer wieder Leute dazu. Und anschließend bleibt das Gotteshaus auf. Im vergangenen Jahr gab es dort 101 Kircheneintritte.“

Vor allem, füge ich hinzu: Der säße da auch heute noch, wenn es diese 101 Kircheneintritte nicht gegeben hätte. Und zwar nicht aus Bequemlichkeit, sondern aus der Erkenntnis heraus, die die von Möller oft und gern und zu Recht zitierte Tatjana Goritschewa so beschreibt: „Zu der gefesselten, unbeweglichen und auf die Welt nicht reagierenden Kirche in Rußland streben heute, ohne jede Reklame oder Apologetik, fortwährend die Besten im Lande. Die Kirche im Westen aber verliert, ungeachtet ihrer riesigen Anstrengungen, mit der Zeit Schritt zu halten, immer mehr Leute. Als ob der Geist und die Kraft hier verfliegen wären“ (S. 191).

Christian Möller ist Schlesier, aufgewachsen in Görlitz. Seyda liegt übrigens zwischen Jüterbog und Wittenberg. Wen wundert's? Ex oriente lux!

Gert Kelter

Karin Löber, Armin Zielke (Hg.), Diakonie – was ist das? Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche, Oberurseler Hefte, Heft 41, Oberursel 2003, 80 S., 4,80 €.

Am 28. März 2003 fand im Rahmen der 13. Jahrestagung des Diakonischen Werkes der SELK im Baunatal-Niedenstein eine Fachtagung zum diakonischen Auftrag der Kirche(n) und Gemeinden statt. Die dort gehaltenen drei Vorträge sind zusammen mit einem Geleitwort zum Thema Diakonie und einer Zusammenfassung des Podiumsgesprächs, das sich den Vorträgen anschloß, als Heft 41 der „Oberurseler Hefte“ veröffentlicht worden.

Das Heft steht unter dem Titel „Diakonie – was ist das?“

Eine solche Titelformulierung will neugierig machen. Sie deutet zudem an, daß hier Information und Interpretationen angeboten werden. Diese Darstellungen und Erläuterungen liefern nicht nur Antworten auf die Titelfrage, sondern darüber hinaus verhelfen sie zu eigener Meinungsbildung. Und noch einmal darüber hinaus möchten sie anregen und einführen in die Teilnahme an Diakonie. Damit ist ein weites Feld eröffnet. Es geht um die Hintergründe und Motive der Diakonie, also um den Auftrag Gottes in Jesus Christus zum Dienst in und an der Welt, damit auch um die Welt, der dieser Dienst gilt, und nicht zuletzt um diejenigen, die solchen Dienst tun.

Die Lektüre des Buches vermittelt den Eindruck, daß die drei Referate schwerpunktartig Zugänge zu diesen drei Bereichen der Diakonie erschließen möchten. Alle gehen sie aus von dem Grundsatz, daß die Diakonie „Wesens- und Lebensäußerung der Kirche“ sei.

Der Beitrag der Diakoniewissenschaftlerin Renate Zitt stellt diesen Grundsatz in die Frage „Was heißt das für Theologie und Ausbildung?“ (S.11 ff). Es geht ihr um die Frage, ob und wie Diakonie lehrbar und lernbar ist. Nach vielen guten Anregungen und Informationen zu Wesen und Geschichte christlicher Diakonie zielt die Autorin auf diejenigen, die Diakonie professionell lehren und/oder als Beruf ergreifen und lernen möchten. Wichtig erscheinen dabei die sorgfältigen Darstellungen der aktuell rasant wachsenden Bildungsangebote in Sachen Diakonie. Hilfreich sind ebenso die eher thesenartig knappen Ausführungen zu Leitperspektiven, didaktischen Grundsätzen und Dimensionen für Diakoniewissenschaft in theologischer Bildung und Ausbildung (S.25 ff).

Wenn Zitts These für Dimensionen diakonischer Bildung und Ausbildung folgende Verhaltensweisen nennt: „Handelnd begegnen, erinnern, reflektieren, sich auseinander und Beziehung setzen“ (28), dann kann man ahnen, wie sehr die Ausbildung und die Praxis in der Diakonie im Sinn dieser Autorin existenziell betreffen, bilden und prägen. An zwei Beispielen werden solche Dimensionen diakonischer Tätigkeit erzählt und erwogen.

Das andere Referat aus dem Wissenschaftsbetrieb stammt von dem Professor für praktische Theologie in Halle und Direktor des Diakonischen Werkes der Kirchenprovinz Sachsen, Reinhard Turre. Turre zeigt Zugänge zur Diakonie als Wesens- und Lebensäußerungen der Kirche über die Frage: „Was heißt das für die Arbeit diakonischer Einrichtungen?“ (51 ff).

Diese Blickrichtung öffnet wichtige Einblicke, Erkenntnisse und Durchblicke im Bereich der Verhältnisse zwischen christlich-kirchlicher Diakonie, privaten Gemeinschaften, „freien“ Wohlfahrtsverbänden, privaten Unternehmungen und sozialem Staat. Dabei kommt eine „Welt“ in den Blick, die sich als vielschichtige und sich ständig wandelnde Gesellschaft darstellt. Die Verhältnisse der Gesellschaftsgruppen nötigt die Diakonie zu laufend neuer Standortbestimmung und zu kritischer Überprüfung ihres Sich-Verhaltens.

Bedrängend sind Turres Beobachtungen zur Konkurrenz-Situation der Diakonie im Arbeitsfeld dieser Organisationen von Gesellschaft. Der Diakonie stellen sich dabei wichtige Fragen, auf die Kirche und Gemeinde antworten müssen, (59f). Weitere und andere Fragen ergeben sich aus dem Gegenüber von „Diakonie in der Kirche und Diakonie als Kirche“ (60f). Beispielhaft seien zwei solche Fragen genannt: 1. „Wollen Sie (die diakon. Träger), den Gesetzen des Marktes folgend, mit bestimmten Arbeiten Gewinn machen, um gegebenenfalls die erwirtschafteten Erlöse als Subvention für solche soziale Arbeit einzusetzen, für die es keine kostendeckende Erstattung gibt?“ (59) – 2. Müßten nicht aus der Diakoniegeschichte sehr wohl bekannte „Formen der Beauftragung und Einsegnung zum Dienst“ viel mehr genutzt werden, als das weithin geschieht? (64)

Überaus wertvoll für die Arbeit in Gemeindekreisen sind die von Turre zusammengestellten „Intentionen“ (64ff) und „Prioritäten“ (69ff) diakonischer Arbeit heute.

In der Mitte zwischen diesen beiden Beiträgen steht das Referat von Diethardt Roth, das die Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche unter der Fragestellung in den Blick nimmt: „Was heißt das für die Arbeit in den Kirchengemeinden?“ (39ff). Roth, Bischof em. der SELK, geht davon aus, daß die SELK in ihrer Grundordnung sowie in ihrem Rahmenplan für die diakonische Arbeit in der SELK „für den allgemeinen Orden der christlichen Liebe“, wie Luther das diakonische Engagement in der Liebe genannt hat, eine angemessene Basis gelegt“ habe (40). Andererseits aber stellt er fest: „Die SELK hat, wo es um Institutionalisierung der Diakonie auf Gemeindeebene geht, Nachholbedarf“ (47).

Seine Überlegungen sind demnach ganz auf die Gemeinden der SELK gezielt. Dabei kommt es ihm grundsätzlich darauf an, „Gemeindediakonie nach innen zu stärken und nach außen zu öffnen“ (41).

Der Grund für jede Stärkung nach innen liegt nach Roth im Glauben. Der Glaube aber wird der Gemeinde durch Gottes Geist in den Gnadenmitteln gegeben. Roth greift damit lutherische Bekenntnistradition auf. Er sieht diesen Glauben in „vielen kleinere(n) und größere(n) Glaubensorte(n) gegeben“. Diese Orte sind zu finden im Gottesdienst („zuerst“!), „dann aber auch in Gemeindekreisen, Unterricht, Chören, besonderen Diakonveranstaltungen“ (41). Hier kann Roth das Bildungsangebot der Katechismen Luthers greifen.

Für die Öffnung der Gemeindediakonie nach außen gibt Roth einzelne Anregungen: Die Kirchglieder und die Gemeinden leben in ihrem „sozialen Bezugsfeld“ (Th. Schober). Sowohl im Blick auf die Handelnden als auch hinsichtlich der Behandelten sind deren biographische Erfahrungen sorgfältig wahrzunehmen; die Öffnung nach außen bedeutet für die Gemeindediakonie einen kritischen Umgang mit gängigen Menschenbildern. Gemeindediakonie wird auf Institutionalisierung ihrer Arbeit und auf Kooperation mit anderen entsprechenden Einrichtungen dringen.

In einem Ausblick stellt Roth die Diakonie der Gemeinde als ein Pfund dar, mit dem die Gemeinden in Zeiten und an Orten schwindender Möglichkeiten zur Einflußnahme wuchern können. Besonders in seinem 1. Teil zeigt dieser Beitrag gute Hilfen für die Erarbeitung von theologischen bzw. göttlichen Voraussetzungen für jegliche Diakonie.

In einer „Zusammenfassung des Podiumsgesprächs“ (75ff) stellt Stefan Süß sechs Fragestellungen und Ergebnisse des Gesprächs auf dem Podium vor. Sie gehen leider kaum auf die in den Vorträgen dargebotenen Erwägungen ein, können aber für eine Nutzung des Heftes in der Gemeindegemeinschaft anregend sein.

Das Geleitwort am Anfang des Heftes von Karin Löber und Armin Zielke führt sehr hilfreich in die Lehre der lutherischen Kirche von dem Werk des Dienstes ein. Im Ganzen ist endlich die vorzügliche Heranziehung der umfangreichen Fachliteratur hervorzuheben.

Zwei kritische Anmerkungen seien zum Schluß erlaubt:

1. Dem Leser muß auffallen, daß die Beiträge alle mit nur spärlichen biblischen Bezugnahmen auskommen. Neben den (ungekennzeichneten) Bibelbezügen des Katechismus tauchen lediglich drei Stellen des Matthäus- und eine des Lukasevangeliums auf. Nur bei R. Zitt findet sich eine biblische Passage mit wichtigen Bibelstellen (13f). Dort findet man immerhin 2. Kor. 5; aber auch hier fehlen so zentrale Aussagen wie die von 1. Kor. 12 (Röm. 12) und (für Gemeindediakonie ganz wichtig!) Eph. 4,7-16. Eine kleine biblische Besinnung – irgendwo oder durchgehender – hätte gut getan.

2. In den vielen eindrucksvoll aufscheinenden seelsorglichen Bezügen von Diakonie fehlt fast gänzlich der „eschatologische Aspekt“ „gelingenden“ oder „mißlingenden“ Menschenlebens. Man ist schon dankbar für das Schoberzitat (S.9), das den diakonischen Zug „von der Jenseits-Erschlossenheit zur Diesseits-Entschlossenheit“ benennt. Davon, daß und wie solche Diesseits-Entschlossenheit vom Letzten her, dem in Jesu Christi Auferstehung erschlossenen Jenseits, und auf dies Letzte hin diakonisch wahrnehmen, denken, reden und handeln läßt, würde man gern mehr und konkretes erfahren.

Dennoch ist dieses Heft sehr zu empfehlen und ihm ein merkbarer Eingang in viele Gemeindegarbeit zu wünschen.

Wilhelm Rothfuchs

Oswald Bayer, Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, 3. erneuert durchgesehene Auflage, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 2007, ISBN 3-16-149225-9, 354 S., 29,- €.

Höchst erfreulich ist es, daß Bayers Theologie Martin Luthers vier Jahre nach ihrem Erscheinen bereits die dritte Auflage erfährt. Der Verfasser schreibt im Vorwort: „Die bisherige Aufnahme des Buches zeigt, daß die ‚Vergegenwärtigung‘ so verstanden wird, wie sie gemeint ist: nicht als kurzatmige Aktualisierung, auch nicht als ‚Verwertung‘ Luthers zur Lösung gegenwärtiger Probleme, sondern als hörbares und kritisches Gespräch mit dem Reformator, das der gemeinsamen Sache dient“ (XII). Am Inhalt hat der Verfasser bis auf kleine Ergänzungen nichts geändert, so daß Zustimmung und Anfragen unserer Besprechung aus dem Jahr 2005 (Lutherische Beiträge 10, S. 253-256) aufrecht zu erhalten sind. Herausragend bleibt Bayers Darlegung der Schriftanschauung Martin Luthers, unübertroffen seine Auslegung des Luther-Liedes „Nun freut euch, lieben Christen g’mein“. Ausdrücklich betont sei, daß Bayers Buch auch für theologisch interessierte Laien gut lesbar ist, gerade auch weil er Luther in seinen grundlegenden Texten selbst zu Wort kommen läßt. Bis auf ganz wenige Punkte bleibt daher Bayers Buch derzeit die zuverlässigste Quelle und der am besten lesbare Zugang zur Theologie des großen Reformators.

Armin Wenz